

Der
Czorneboh

im

Lausitzer Gebirge.

Ein Büchlein

zum Nutz und Frommen aller Besucher des
Czorneboh's.

Zur Benutzung freigegeben

Buchprüfungscommission

für die Stadt Zittau

Bearbeitet und herausgegeben

von

Ernst Scholze.

Löbau, 1851.

von **Carl Dümmler.**

Chr.-Weise-Bibl.

LVV XIX

2552

ZITTAU

OCC
SWB dm XX

Christian-Weise-Bibliothek Zittau	
wiss. Allbestand	
2552	

Allen Besuchern des Czorneboh's
in Hochachtung und Ehrerbietung
gewidmet von

dem Verfasser.



Südöstlich, in Entfernung einer Meile von der oberlausitzer Hauptstadt oder der sächsischen Kreisstadt Budissin oder Bauzen ragt unter den Bergen des wohlischen Kammes, gewöhnlich das Lausitzer Gebirge genannt, durch welchen das Meißner Hochland mit dem Riesengebirge verkettet ist, der Gipfel eines Berges besonders hervor, dessen Stirn seit 1850 mit einem thurmartigen Gebäude geziert worden ist. Dies ist der **Czorneboh**.

I.

Namen des Berges nach seiner Bedeutung.

Der Name Czorneboh *) besteht aus zwei slavischen Wörtern, nämlich aus „czorny“

*) Das Wort Czorneboh wird auf sehr vielfache Weise geschrieben. Ich lasse hier, ohne zu entscheiden, welche

schwarz u. aus „*Boh*“ oder „*Bog*“ Gott. Der Name *Gzorneboh* hieße hiernach der schwarze Gott. Die Wenden oder Sorben der Oberlausitz nennen den Berg *Praschiza*, was so viel heißt, als Frageort — Drakel — und darum ist die Benennung: „der Frageberg“, auch nicht ungewöhnlich. Beide Namen für diesen Berg dürfen als sehr bezeichnend zu erachten sein, indem sie bestimmt auf religiöse Dinge hindeuten, welche dieser Höhe in früherer Zeit eine ganz besondere Wichtigkeit verliehen. Es sei mir vergönnt, das hauptsächlichste hiervon kürzlich darzustellen, bevor ich mich dem Dertlichen auf dem *Gzorneboh* und in dessen Nähe betrachtend zuwende.

Die Gegend, namentlich nördlich von dem Lausitzer Gebirge, wurde schon frühzeitig von einem slavischen Volke, den Sorbenwenden, deren Nachkömmlinge noch die Wenden der Lausitz sind, bewohnt. Aus den vielen slavischen Ortsnamen

Schreibart die richtigste sei, die vorzüglichsten folgen:
Gzorni Bog, *Gzorniboh*, *Ischorneboh*, *Ischornyhog*,
Ischorneboh, *Ischornyhog*, *Ischerneboh*, *Ischernyhoh*,
Ischernyhog, *Ischornyhoh*, *Ischernyhog* u.

und Bezeichnungen von Bächen und Bergen erhellet dies zur Genüge. Weiter südlich, jenseits der ersten Gebirgskette dagegen hatten germanische Völkerschaften ihre Wohnsitze aufgeschlagen, und darum tragen die Ortsbenennungen und Bergnamen ein germanisches Gepräge. So hört man den Wörtern: Wuiszke, Romanik, Gaczka, Budissin sogleich den slavischen Ursprung an und wird man anderseits die Namen Cunewalde, Schönbach, Lausche, Hochwald zc. für rein deutsch anzuerkennen gezwungen sein.

Die Namen Czornebog — schwarzer Gott, — und Bilybog — weißer Gott, scheinen darauf hinzudeuten, daß die noch nicht christlichen Sorbenwenden früherer Zeit einen schwarzen und einen weißen Gott verehrt haben, auch ist dies von Schriftstellern verschiedener Zeit angenommen worden, jedoch fälschlich; denn die sorbische Mythologie weiß nichts davon, auch spricht der noch jetzt bei den Wenden gewöhnliche Name des Berges nicht dafür. Der Name Praschiza bezeichnet einen Ort, an welchem man fragt, und zwar die Götter fragt. Das Fragen der Götter findet sich bei allen alten Völkern, selbst bei den

gebildeten Griechen — Drakel zu Delphi — und der Name Praschiza zeigt hinlänglich an, daß die religiöse Sitte, die Götter zu fragen, sich auch bei den heidnischen Sorbenwenden vorfand, und daß der Gzorneboh der Ort es war, an welchem vorzugsweise gefragt wurde. Es ist leicht möglich, daß auf allen Götterbergen der Lausitz die Götter um Rath gefragt wurden, doch scheinen dann die Gzorneboh-priester es außerordentlich gut verstanden zu haben, im Namen der Gottheit ihre Antworten zu schmieden und das umherwohnende Volk an sich zu fesseln; denn aus dem Namen Gzorneboh folgt, wie ich weiter unten nachzuweisen gedenke, daß öfters die zum Christenthume bekehrten Sorbenwenden Rückfälle machten. Ja, man behauptet nicht mit Unrecht, wenn man sagt, daß heut zu Tage noch das Drakel gefragt wird und der schwarze Gott eine nicht unwichtige Rolle spielt.

Man weiß nicht, wie die heidnischen Sorbenwenden sich die Gottheit auf dem Gzorneboh oder Frageberge gedacht und bildlich dargestellt haben, doch daß sie dieselbe sich schwarz dachten, also einen schwarzen Gott, das läßt sich

wohl kaum annehmen, noch weniger aber läßt sich denken, daß sie dem Teufel ihre Verehrung gezollt und denselben zum Rathgeber gehabt hätten. Nach ihrer Götterlehre wußten sie Nichts von dem Schwarzen, der in der Hölle bratet, und gesetzt auch, sie hätten sich einen schwarzen Gott gedacht und denselben verehrt, so folgt doch daraus noch keineswegs, daß unter diesem Gotte der Höllen-Teufel zu denken sei; denn der Teufel ist, bei aller ihm zuerkann- ten Macht, doch nimmermehr ein Gott, son- dern ein böser Geist, und nimmer würde es den Sorbenwenden auch nur im Traume eingefallen sein, einen bösen Geist, den Vater der Lügen, der List und des Betruges vor ihren Unternehm- ungen ehrfurchtsvoll um Rath zu fragen und ihm Opfer darzubringen. Nein, nimmer hat sich das Volk der Sorbenwenden, das sich selbst Slawa (der Ruhm) nennt, und das als ein braves und gefühlvolles Volk in der Geschichte dasteht, bestrebt, im unterthänigsten Dienste des — Gottseibeius — zu stehen.

Es darf für ausgemacht gelten, daß erst mit der Annahme des Christenthums die Sorben-

wenden (bei andern Völkern war es nicht anders) den Teufel als Erbfeind und Verführer der Menschen kennen lernten, und mithin es mit dem Namen Szorneboh eine ganz andre Bewandniß haben müsse.

Wie schon der Apostel Paulus auf seiner Befehrungs-Reise in Athen seine Befehrungs-Versuche an einen Altar knüpfte, den man dem unbekanntem Gotte errichtet hatte, so haben auf ähnliche Weise alle christlichen Heidenboten ihr Werk begonnen, und warum nicht auch die Lehrer der christlichen Religion, welche das Evangelium den Sorbenwenden in der Lausitz verkündeten.

Die Sorbenwenden verehrten auf dem Frageberge einen Gott und frugen ihn durch die Priester vor ihren Unternehmungen. Diesen Umstand benutzten die Heidenboten vielleicht auf diese Art: Sie stellten dar, daß man vor allem Thun Gott um Rath und Hilfe bitten solle, daß Gott unsichtbar sei, daß dies sein einiger Sohn Jesus Christus dem Menschen offenbaret habe, daß alle Götter, und besonders der Gott des Frageberges, falsche Götter und schwarz seien,

wie der Urheber alles Bösen in der Welt, ja, vielleicht daß sie der Teufel selbst wären. Da bei allen Völkern von weißer Hautfarbe die schwarze Körperfarbe für abscheulich noch heut zu Tage (im Allgemeinen wenigstens) gilt, so ward schon in den frühesten Zeiten der Teufel schwarz vorgestellt *) und durch eine solche Darstellung ward es den christlichen Heidenboten nach und nach möglich, allen Götzendienst als Nachwerk eines bösen, abscheulichen Wesens, als Nachwerk des Schwarzen, des Teufels, zu erklären und die Sorbenwenden zum wahren Gotte zu führen, der zum Unterschiede von den schwarzen Gottheiten, weiß zu denken sei. Der Name Bilyboh oder Bilybog, der zu dieser Zeit auftauchte, war darum nicht die Bezeichnung einer heidnischen Gottheit, sondern die für die Sorbenwenden in der heidnisch-christlichen Zeit faßlichste Bezeichnung des alleinigen und wahren Gottes. Hieraus erklärt sich nun der

*) Die Neger denken sich den Teufel weiß und den lieben Gott schwarz. Die weißfarbigen Christen dagegen dies gerade umgekehrt. Wer hat Recht?

Name Bilybog als Bezeichnung des Beyerödorfer Berges, wo das Christenthum sehr früh festen Fuß faßte, einfach für den Ort, an welchem man dem wahren Gotte Dank- und Preisopfer brachte. —

Dieser Auffassungs-Weise des Bergnamens Gzorneboh zu Folge erklären sich leicht die Bezeichnungen aller Einzelheiten auf dem Berge in ihrem heidnisch-christlichen Gepräge, und nun wollen wir uns schleunigst auf den Weg machen, um die wichtigsten Punkte des Berges zu betrachten und um von seinem Gipfel aus die Gegend weithin zu überschauen.

III.

Weg nach dem Gipfel des Gzorneboh, sowie Angabe der merkwürthlichen Punkte auf demselben.

Will man von Bauzen aus den Gzorneboh besuchen, so kann man entweder zum Laenthore hinaus den Weg über Strehla, Tefnitß und

Mehltheuer, oder zum Reichenthore hinaus über Jenkwiß, Scheckwiß und Rachlau, oder vom Reichenthore aus über Auriß, Blöhsa und Rachlau gehen, oder per Dampf nach Pommriß fahren und von da über Hochkirch und Wuischke den Berg besteigen. Von der Süd- und Ostseite aus kann man auch auf den Berg gelangen, und alle auf diesen Seiten hinaufführenden Wege sind für die Bewohner von Cunewalde und der dasigen Umgegend die geeignetsten. Für Fremde, mögen sie von Zittau oder Löbau oder Dresden und Bautzen aus reisen, dürfte der Weg per Dampf bis Pommriß und dann zu Fuß über Hochkirch und Wuischke als der bequemste und nicht zu verfehlende, und mithin der besonders zu empfehlende Weg sein. Bequem nenne ich ihn insofern, als er nicht Umschweife macht und man ihn von Pommriß aus in Zeit von $1\frac{1}{2}$ Stunden bis auf den Gipfel zurücklegen kann, ohne seine Kraft zu erschöpfen; — und als nicht zu verfehlend ist dieser Weg zu bezeichnen, weil man ohne Führer ihn finden muß; denn von dem Absteigeorte Pommriß ist auf der Höhe Hochkirch sogleich kenntlich, und in derselben Richt-

ung liegt Wuischke, von wo aus der nächste Weg nach dem Gipfel des Gzorneboh's, von hohen Buchen und Nadelhölzern lieblich beschattet, durch weiße Striche an Felsblöcken und Bäumen vollkommen kenntlich gemacht ist. *)

Der Weg über Wuischke führt zuerst auf die östliche Kuppe des Gzorneboh's. Sie ist felsig und heißt **Gaczka** (sprich: Katschka) oder auf deutsch Entchen, — kleine Ente.

Weiter westlich gelangt man zu einem bedeutend hervorragenden Felsen, der **Gzorneboh-** oder der **Teufels-Altar** genannt. Darauf scheint ein Gözenbild gestanden zu haben. Weiter westlich hiervon befindet sich abermals eine hervorragende, vor undenklicher Zeit sonder Zweifel von Wasser umspühlte Felsenmasse, die ganz geeignet ist, um als Tribune für denjenigen zu dienen, der zu einer großen Menge Menschen sprechen will.

*) Der Verfasser kann es sich nicht versagen, und er thut es geriß im Sinne und Geiste eines Jeden, der den Gzorneboh von dieser Seite aus bestiegt, diese genaue Bezeichnung des Weges durch weiße Striche rühmend anzuerkennen.

Sie heißt die **Teufels-Kanzel**. Noch weiter westlich von der Teufelskanzel erheben sich, aus rohem Granitgestein bestehend und durch die Kräfte der Natur gebildet, die sogenannten **Teufels-Fenster**. Es sind dies Oeffnungen oder Steinspalten, durch die die Priester der heidnischen Sorbenwenden, oder Letztere selbst ihren Gott — das **Drakel** — fragten.

An die Teufelsfenster knüpft sich der slavische Name **Praschiza** oder **Frageberg**, und man verfühme nicht, diesen Ort unberücksichtigt zu lassen. Immer wieder nach Westen beflügelte sich der Blick. Jetzt gelangt man zur — **Hölle**, auch einer Felsenschichtung, welche durch eine künstlich eingearbeitete Oeffnung — einem Pferdehufe nicht unähnlich — besonders ausgezeichnet ist. Wahrscheinlich war dies ein ganz heiliger Ort für die Sorbenwenden, oder aber auch der Aufenthaltort der Sorbenpriester.

Unfern dieser Felsenschicht, abermals nach Westen hin, befindet sich der **Kessel**. Dies ist ein nicht unbedeutender Felsblock mit zwei Vertiefungen, in welchen sich fast immer Wasser befindet. Der Sage nach galt dieses Wasser für

heilig, und es mußten darin nicht nur die Opfergaben getaucht werden, sondern vor und nach dem Opfer war es Pflicht der Opfernden, sich darin die Hände zu waschen.*)

Nur etwa 100 Schritte vom Kessel entfernt befindet sich am Abhange des Berges der Ort, wo sich — wie die Sage berichtet — die sorbenwendischen Stämme zu versammeln pflegten, um sich gegenseitig zu berathen. Der Name dieses Ortes ist **Romanik**, was auf Deutsch Häuflein heißt. —

Wir kehren wieder zurück auf den höchsten Punkt des Berges und benutzen nun, was die Kunst uns darbietet, indem wir dem thurmartigen Gebäude, das durch freiwillige Beiträge errichtet worden ist, uns nähern und es besteigen. Aus Urgranit erbaut und auf festem Felsengestein gegründet, ragt majestätisch der Bau jenen Opfer-

*) Der Verfasser hatte Gelegenheit, von einem Manne aus dasiger Umgegend zu vernehmen, daß noch heut zu Tage der Glaube verbreitet sei, das Wasser des Kessels sei ein wunderbares Wasser und könne nie ganz verdunsten.

flammen gleich, zum blauen Himmel empor, die vor Jahrtausenden auf diesem Felsen zur Ehre Gottes brannten. Heilig ist diese Stätte im großen Tempel der Natur, und voll kindlichem Schauer in der Brust wird gewiß ein jegliches gefühlvolle Herz von des Thurmes Binnen weithin über die gesegneten Gefilde des lausitzer Landes blicken und in heiliger Rührung anbetend dem Ewigen ein Opfer bringen. —

Schon längst wünschten viele Besucher des Czorneboh's ein Gebäude auf dem Gipfel dieses Berges zu finden, von welchem aus rund um die Gegend zu überschauen wäre. Diesem Wunsche ist nun entsprochen worden. Schon in weiter Ferne begrüßt den Wanderer das hohe Thurmbauwerk und winkt freundlich: „Komm herauf und sei willkommen!“ —

Der Eingang in das Thurmbauwerk ist ungefähr 23 Stufen vom Bergesrücken hoch, doch nur 16 Stufen führen zu ihm hinauf.*) Hat

*) Man vergesse nicht zuvor einen Eintrittschein zu lösen. Der unfern wohnende Restaurateur, der auch gra-

man im Thurme 18 Stufen erstiegen, so kömmt man nach einem Zimmer, dessen Fenster mit buntenfarbenem Glase versehen sind und eine reizende Aussicht nach Norden, Osten und Süden gewähren. Will man nach Westen blicken, so darf man nur einen kleinen Balkon betreten, der an der Westseite des Thurmes angebracht ist, und eine Einfassung von Eisengitter hat. Steigt man nochmals 18 Stufen im Thurme empor und noch nach links 3 Stufen, so gelangt man auf einen, durch starke Steinwürfel eingefassten Balkon, welcher wieder, nur 21 Stufen höher als das darunter befindliche Zimmer, eine sehr angenehme Aussicht nach Norden, Osten und Süden gewährt. Steigt man um 3 Stufen zurück und im Thurme weiter empor, so hat man noch 41 Stufen zu ersteigen, um an dem Punkte zu sein, der eines Blickes die ganze Gegend beherrscht. Doch bevor wir uns hier umschauhen, lesen wir noch die Inschrift auf der gußeisernen Motiv- oder Gedenktafel am obern Ausgange aus dem

lis im Fernrohr leicht, ist zugleich Thurmwart und hat die Weisung, für 1 *Ngr.* einen Eintrittschein zu ertheilen.
Anmerk. d. Verf.

Thurmgebäude auf dem obersten Balkon, und sollen allen denen, welche an dem Bauwerke unmittelbar oder nur mittelbar thätigen Antheil genommen haben, unsern aufrichtigen Herzensdank.

Die Inschrift lautet:

„Dieser Thurm wurde begründet den 12. August 1850 und vollendet den 17. Mai 1851. Zur größten Zufriedenheit in Akford gebaut von dem geprüften Maurermeister Karl Traugott Eichler in Neudorf-Lauba.“

III.

Das Wichtigste über die Berge, Städte, Dörfer und Fluren, welche der Gipfel des Gzorneboh beherrscht.

Stehen wir auf dem obersten Söller des Thurmgebäudes auf dem Gzorneboh, ungefähr 1800 Fuß hoch über der Meeresfläche, so sieht unser Auge in der nach Osten gelegenen Gegend

folgende Berge: den **Ziegelberg**, den **Steinberg**, den **hohen Stein** bei Kleindehsa, den **Löbauer Berg**, den **Rothe Stein** und die **Landeskron**e bei Görlitz mit den darauf sich befindlichen Bauten. Ein Wenig mehr nach Süden zeigt sich uns der **Rottmar** und ganz im blassen Lichtschimmer des Horizontes das colossale **Niesengebirge**, ferner — nur noch mehr südlich — die **Lause** und der **Hochwald** bei Zittau und endlich ganz gegen Süden der **Bilybog** oder der **Beyersdorfer Berg**, hinter welchem wellenförmig eine ganze Reihe der lausitzer Berge sich hinzieht. Mehr in westlicher Richtung befinden sich der **Hartmannsberg**, der **Schafberg**, der **Thronberg** und **Sorauer Berg** und mehr nördlich hiervon in weiterer Ferne der sogenannte **Butterberg** und in der Nähe von Kamenz der **Hutberg**. Auf der weiten Ebene gegen Norden vom Czorneboh giebt es eine Menge Hügel und künstlicher Erdaufwürfe, welche bald mehr bald weniger von irgend einer Bedeutung sind. Geschichtlich sind: die Höhe bei Stiebitz, die Hügel bei Niederkaina, die Kreckwitzer Berge, die Höhe von Hoch-

firch merkwürdig geworden, und die sogenann-
ten Schanzen oder heidnischen Ringwälle und
Begräbniß- oder Opferorte, welche sich bei Do-
berschau, bei Grubschütz, bei Bauzen, bei Nie-
dergurig, bei Belgern, bei Kafel u. s. w. vorfin-
den, erinnern an eine vorgeschichtliche Zeit, über
welche sogar die Sage keinen Aufschluß giebt.
Gegen Nordost sind noch die **Königshainer
Berge** sichtbar.

Nicht allein die Berge und Höhen, nein auch
die Wohnsitze, die Dörfer und Städte sind für
den Beschauer von Interesse. Da ist es vor-
nehmlich Budissin, die Hauptstadt der ganzen
Provinz, worauf unwillkürlich der Blick eine län-
gere Zeit ruht. Ernst und schweigend schauen ihre
alterthümlichen Thürme herab auf die blühenden
Auen, die fruchtbaren Felder und friedlichen Dör-
fer, und gebieten in hoher Würde Achtung und
Ehrerbietung.

Seitwärts von Budissin, ganz am nordwest-
lichen Horizonte schimmert die Stadt Kamenz
dem Auge matt entgegen. In der Richtung nach
Norden, wohin der Horizont weit ausschweift,
sind bei reinem Aether mehrere preussische Orte

sichtbar, ja das bewaffnete Auge dringt sogar forschend bis in die Gegend von Berlin vor und überblickt mithin eine Fläche von 25 Meilen.

Nördlich vom Czorneboh liegt in Entfernung von etwa 3 Stunden das Landstädtchen Weissenberg und in dessen Nähe die Dörfer Grödiß und Baruth mit stattlichen Thürmen nebst vielen andern kleineren Orten. Mehr westlich nach Budissin zu ist das Kirchdorf Pirschwitz und ganz in der Nähe das schon erwähnte und geschichtlich merkwürdige Hochkirch zu sehen. Wendet man den Blick nach Osten, so gewahrt man die Stadt Reichenbach, die Thürme von Görlitz und mehr in der Nähe einen großen Theil der alten Sechsstadt Löbau. Im Süden zieht sich am Fuße des Czorneboh das Thal entlang das Dorf Cunewalde hin, und gewährt einen gar lieblichen Anblick. Andere, meist nördlich gelegene, auf dem Czorneboh sichtbare Dörter sind: Kuritz, Bäsankwitz, Baschütz, Belgern, Blösa, Breitendorf, Breititz, Canitz, Drehsa, Eiserode, Falkenberg, Grubschütz, Kosel, Kottmarsdorf, Kuppriß, Kupschütz, Klir, Klein-Bauzen, Kleinwelka, Lauske, Lehn, Litten, Malschwitz, Meschütz, Mehltheuer, Nadelwitz,

Nechern, Niederkaina, Niethen, Nostitz, Sehna, Preuschwitz, Pommritz, Plozen, Rachlau, Rabitz, Scheckwitz, Soritz, Seculahora, Stiebitz, Schönbach, Trebnitz, Zeichnitz, Temritz, Wohla, Weißig, Waditz, Wuischke, Wurschen, Wella.

Die meisten dieser Orte liegen im Bereiche des großen Schlachtfeldes bei Bauzen, auf welchem mehrere Schlachten geschlagen worden sind, sowohl in früherer als in späterer Zeit. Das letzte und zugleich größte Blutvergießen auf gedachter Ebene fand den 20. und 21. Mai 1813 statt. Darüber schlüßlich noch Folgendes:

Napoleon, der über 148,000 Mann zu verfügen hatte, stand dem verbündeten Heere von 96,000 Mann gegenüber. Die Stellung, welche die Verbündeten bei Bauzen einnahmen, war gegen einen Angriff in der Stirn durch die Spree, durch Bäche, Höhenzüge und Verschanzungen sehr gedeckt, hatte aber den Fehler, daß sie eine Ausdehnung von einer deutschen Meile besaß und umgangen werden konnte. Diese letzte Bewegung beschloß Napoleon. Dudinot sollte die linke, Ney die rechte Flanke der Verbündeten umgehen und Macdonald Bauzen nehmen. Die Aus-

führung dieser Bewegungen nahm den ersten Schlachttag (20. Mai) ein. Entscheidend wurde an diesem Tage, daß Macdonald, da die steinerne Spreebrücke nicht abgebrochen war, Bauzen rasch einnehmen konnte, worauf die Verbündeten, von stets anschwellenden Massen angegriffen und gleichzeitig von Dudinot in der Seite bedroht, in ihre verschanzte Hauptstellung zurückgehen mußten.

Die Hauptaufgabe des folgenden Tages fiel Ney anheim. Ein gleichzeitiger Angriff auf alle ihre Stellungen verhüllte den Verbündeten, woher der eigentliche Schlag drohe, und das kräftige Vordringen Dudinots ließ sie sogar vermuthen, daß auf ihrem linken Flügel die wahre Gefahr sei. In dieser Meinung sandten sie dorthin ihre Verstärkungen und dehnten ihre ohnedies zu weite Stellung noch mehr aus. Dieser Irrthum begünstigte Ney, so daß er über die Spree gehen, seine Massen entwickeln und den rechten feindlichen Flügel durch die Erstürmung von Preititz erschüttern konnte. Es gelang jedoch, die Schlacht auf diesem Punkte wieder herzustellen, indem Blücher, der in der Mitte der Höhen von Kreckwitz hütete, Verstärkungen entsandte und Preititz

wieder nehmen ließ. Diesem Gelingen folgte nur zu bald ein schlimmerer Verlust. Napoleon, der die Schwächung der feindlichen Mitte bemerkte, befahl sofort den Angriff auf sie mit weit überlegenen Kräften, 40,000 gegen 16,000. Ein unheilvolles Versehen unterstützte diesen Anfall.

Vier und zwanzig russische Zwölfpfünder, die auf den Höhen bei Kreckwitz u. Niedergurig aufgestellt waren, mußten im entscheidenden Augenblicke wegen Mangel an Geschosß ihr Feuer aufhören lassen, und jene Höhen gingen dadurch verloren. Rasch besetzten sie die Franzosen mit vierzig Geschützen, sechzig andere folgten, mehrere Divisionen, die Gärten drängten auf diesen Punkt an, um die feindliche Mitte zu sprengen. Die Verbündeten mußten das Gefecht abbrechen. Nur ihr linker Flügel war im Vortheil, der rechte hart bedrängt und, wurde die Mitte wirklich durchbrochen, abgeschnitten.

Wittgenstein führte die schwierigste aller Bewegungen, in Gegenwart eines siegreichen Feindes den Rückzug anzutreten, mit Einsicht aus. Eine seiner Abtheilungen nach der andern zog in

einer Ordnung, wie auf dem Übungsplatze, von dem tapfer behaupteten Schlachtfelde ab, Reiterei und Geschütz hemmten das Nachdringen der Franzosen und nicht eine Kanone, nicht eine Fahne ging verloren.
